

# POLYLOGE

## Materialien aus der Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit Eine Internetzeitschrift für „Integrative Therapie“ (peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. mult. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,  
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

In Verbindung mit:

Dr. med. **Dietrich Eck**, Dipl. Psych., Hamburg, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

Univ.-Prof. Dr. phil. **Liliana Igrić**, Universität Zagreb

Univ.-Prof. Dr. phil. **Nitza Katz-Bernstein**, Universität Dortmund

Prof. Dr. med. **Anton Leitner**, Department für Psychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Dipl.-Päd. **Bruno Metzmacher**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf/Hückeswagen

Dr. phil. **Sylvie Petitjean**, Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale  
Gesundheit, Rorschach

Prof. Dr. päd. **Waldemar Schuch**, M.A., Department für Psychosoziale Medizin, Donau-Universität Krems, Europäische  
Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Johanna Sieper**, Institut St. Denis, Paris, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,  
Hückeswagen

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper Hückeswagen.

Ausgabe 17/2012

## Orpha II - Kokreation - die leibliche Dimension des Schöpferischen - Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankengängen \* (1967)

*Vladimir N. Iljine, Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper, Paris 1967\*\**

\* Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“, staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Düsseldorf, Hückeswagen <mailto:forschung.eag@t-online.de>, Information: <http://www.IntegrativeTherapie.de>)

\*\*Die Materialien erschienen als *Iljine, V.N., Petzold, H.G., Sieper, J. 1967. Kokreation – die leibliche Dimension des Schöpferischen, Arbeitspapiere. Seminar Prof. Dr. Iljine, Institut St. Denis, Paris. Auswahl in\_ Sieper, J. Weiterbildungsmaterialien der Volkshochschule Dormagen, Dormagen 1972 (die Paginierung folgt diesem Text) und in: Petzold, H.G., Orth, I. (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis. 2007; (1990a), Bd. I, 203-212 (diese Paginierung steht in eckigen Klammern im Text).*

## **Vorbemerkung:**

Die nachstehende Übersetzung und redaktionelle Bearbeitung der Aufzeichnungen und Notizen aus gemeinsamen Gedankengängen von *Ijine* und *Petzold* 1967 – 1970 ist bemüht, die Kerngedanken präzise herauszustellen und die Originalgedanken so genau wie möglich wiederzugeben. Wegen ihrer Bedeutsamkeit haben wir die schon 1972 und 1990 veröffentlichten Materialien jetzt auch *online* zugänglich gemacht. Zur Einordnung vgl. das Nachwort.

*H. Petzold, J. Sieper*

## **Kokreation, Orpha, schöpferische Leiblichkeit**

Kreativität als etwas, was jedem Menschen je spezifisch *leiblich* mitgegeben ist, ist selbst in dieser **höchst individuellen Form** in einem Milieu der *Koexistenz* verwurzelt und deshalb wesensmäßig und immer **Kokreation**. Als solche ist sie die Sedimentation kollektiver, synergetischer Prozesse im Spiel der Evolution, im Zusammenspiel der Gestirne, des Makrokosmos, zu dem das Zusammenspiel [204] der Atome und Moleküle im Mikrokosmos parallel steht. Diese „kosmische Symphonie“ gründet eben darin, dass alles bezogen ist, gründet im *Prinzip der Kokreation*, in dem das Unbegrenzte, das *Apeiron* und das Begrenzende, *Peperasmenon*, zusammenwirken und *Harmonia* entsteht. Dies ist eine Erkenntnis, die von *Pythagoras* bis *Kepler*, bis in die moderne Astronomie dem forschenden Geist immer wieder vor die Augen getreten ist: die grundsätzliche Verbundenheit des Seins als ein Zusammenklingen. Dabei sei daran erinnert, dass ἀρμονία und das Verbum ἀρμολογῆν nicht primär musikalisch aufzufassen sind, sondern die Zusammenfügung zueinander passender Teile zu einem geordneten Ganzen bezeichnen, geordnet wie der Kosmos mit seinem Zusammenspiel der Vierheit von Sonne, Mond, Gestirnen und Erde, wie schon *Anaximander* lehre, geordnet wie die Zahlenverhältnisse in der pythagoreischen *Tetraktys*  $1+2+3+4=10$ , die in jedem Schritt ein neues Stück des *Apeiron*, des Unbegrenzten einatmet (*Aristoteles*, *Phys.* 6, 213b, 22f), begrenzt und damit *schafft*.

Die Alten wussten um die Verhältnisse von Kosmos, Zahl, Klang und Schöpfung. Sie begründeten die Harmonielehre und eine „musische Medizin“, deren Grundprinzip der Zusammenklang ist, der eine Kraft entfaltet, die den berührt und zum Schwingen bringt, und in seiner Seele den Klang und Widerklang zur „Harmonie“ führt, der den schöpferischen Klang der Sphären zu hören vermochte, wie *Pythagoras*, „der der Harmonie des Weltganzen lauschte, weil er die allumfassende Harmonie der Sphären und der in ihnen kreisenden Gestirne verstand, die wir wegen der Geringfügigkeit unserer Natur nicht hören können“ - so lesen wir bei *Porphyrios* (*Vita Pyth.* c.30). Das Zusammenspiel aller Elemente ist schöpferisch. Das ist das Geheimnis des von *Iamblichos* (*Vita Pyth.* 162) überlieferten „pythagoreischen Eides“: „Nein, bei ihm, der dem Menschengeschlecht die Tetraktys übergeben hat, die die *Quelle und Wurzel der ewig fließenden Natur in sich birgt*“, die schöpferische Kraft des Zusammenwirkens, der Synergie, des Kokreativen, der Harmonie.

Die „Kraft des Schönen“, die „die Welt rettet“, wie *Dostojewsky* sagt, ist *kokreativ*. Sie entquoll dem Munde des *Orpheus*, des legendären Sängers der Kaiserzeit, welcher die Lehren der Pythagoräer zusammenfasste. zu einem neuen Höhepunkt führte. Die Orphiker befassten sich mit dem Zusammenspiel des Lebens, mit dem Wachstum, der Schwangerschaft [205], der Embryologie, der Zahlenlehre, der Musik und der Heilkunst. Sie sahen das Zusammenspiel des lebendigen Alls, wussten um die schöpferische Urkraft, die „**Orpha**“, die - wenn Orpheus sang - mehr war als die Stimme des Himmels. In ihr kamen die Sphärenklänge zum

Ausdruck, das Klingen des Kosmos, der Ton des kokreativen Lebens, der im Pulsieren jeder Zelle, den Rhythmen jedes Organismus, den Schwingungen in jedem Lebensgefüge ertönt.

Die **Orpha** als Urkraft in der Schöpfung\*\*\* bestimmt auch das Wirken unseres gemeinsamen Tuns in der Therapie, wo wir mit der Natur kooperieren: *Natura sanat ...* Allein, von „allen guten Geistern verlassen“, heilen wir nicht. Hinter uns stehen Generationen von Ärzten, von Heilenden, denn jede unserer Deutungen ist Widerhall tausendfach gedeuteten Sinnes, jeder unserer Gedanken ist Nieder-schlag kollektiven Denkens, jede unserer Berührungen ist Ausdruck einer kollektiven Geste, der *heilenden Hand ...* über die Jahrtausende hin. In jedem unserer Gefühle ist der Niederschlag gemeinschaftlicher Gefühlserfahrungen, in jedem physiologischen Prozess Niederschlag evolutionärer Generativität /Kreativität, sind die Anderen, ist das andere, ist das *kokreative Milieu* in uns gegenwärtig. *Ferenczi* hat diese Kraft der *Orpha* nicht etwa entdeckt, weil er sie in seinem späten heilenden Tun benannt hat - sie hätte ihn retten können, wenn er sich ihr nicht selbst gesperrt hätte - *Ferenczi* hatte benannt, was er in sich selbst, in seinen Behandlungen deutlicher und deutlicher spürte: *schöpferische Mutualität*.

Es ist tragisch zu sehen, wie in diesem großen Geist sich die **Orpha** so deutlich zeigte, wie sie in seiner Therapeutik zum Wohle seiner Patienten wirkte und wie er sie für sein eigenes Heilwerden nicht nutzen konnte. Am beeindruckendsten spricht die **Orpha** aus seinem zentralen Werk, dem Entwurf einer „Genitaltheorie“ (1924), diesem großangelegten Versuch, Psychologie und Naturwissenschaft zu integrieren, Biologie und Physik fundierend hinzuzuziehen, Ontogenese und Phylogenese zu verbinden in einer Theorie des Schöpferischen, des Zeugens, Hervorbringens, Gebärens. *Ferenczi* hat dieses Werk bis zum Schluss als sein bedeutsamstes angesehen [206], und er behält - wenngleich man vielem aus der Sicht neuzeitlicher Naturwissenschaft nicht mehr zustimmen kann - mit dieser Einschätzung recht. Der Versuch einer Genitaltheorie muss wie ein mystisches Werk gelesen werden, wie die „kosmische Liturgie“ des *Maximos Homologetes*, wie die „Sci vias“ der *Hildegard von Bingen*, wie die „Harmonia mundi“ *Keplers*. *Ferenczis* „Genitaltheorie“ zeigt insgesamt in ihrer verwebenden, verbindenden Komposition das Wirken des „biologisch Unbewussten“, der **Orpha**, deren Symbole nicht wahllose, spielerische Äußerung der Phantasietätigkeit sind, sondern als historisch bedeutsame Spuren ‚verdrängter‘ biologischer Tatbestände aufgefasst werden müssen (Genitaltheorie X). Auch in der *Ferenczi* oft vorgeworfenen und sicher im Blick der strengen Wissenschaftstheorie äußerst problematischen Verschweißung von Physiologischem und Psychologischem, Naturwissenschaftlichem und Philosophischem zeigt sich die **Kokreativität**, wie er in der Einleitung zur Genitaltheorie deutlich macht: „So kommen wir unwillkürlich auch dazu, das Stoffliche am Nichtstofflichen zu messen und umgekehrt. Die knappste Formulierung dieser Erkenntnis wäre die, dass alles Physikalische und Physiologische schließlich auch einer ‚meta‘physischen (psychologischen) und jede Psychologie einer meta-psychologischen (physikalischen) Erklärung bedarf.“

Die **kokreative Orpha**, die im Leib jedes Menschen und in der Dynamik jeder Beziehung spielt, ist genau aus diesem „Stoff“, dem „Stoff der Träume“ (*Shakespeare*). Sie ist halbphysisch und halb-metaphysisch, genau wie ich dies in meiner (*Iljine*) „Theorie des Lichts“ als Qualität des „*lumen*“ (im Unterschied zum „*lux*“) gekennzeichnet habe. Der Gedanke, dass alles miteinander zusammenhängt, wie sich in *Ferenczis* Genitaltheorie zeigt, dieser Gedanke, der mein gesamtes Werk kennzeichnet, und der *Ferenczis* Praxis nach und nach mehr und mehr bestimmt hat, bildet den letztendlichen Impetus für mein „Therapeutisches Theater“, in dem die einzelnen Szenen auf

---

\*\*\* Vgl. hier das Konzept der *viriditas*, der „Grünkraft“ im Denken der *Hildegard von Bingen*, siehe heute *D. Sölle*, Grün des Fingers Gottes, Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1989.

der Bühne der Welt (*Calderon*), im Drama der Geschichte (*Hegel*) als Ausschnitt eines individuellen Spiels in diesem universellen Drama aufklingen, Klänge aus dem Munde des großen Weltpoeten (*Plotin*), des ultimativen großen Sängers, aus dessen unendlicher Kehle der Klang der *Orpha* hervorquillt. Und dieser ist der Klang des Lebens.

[207] Auf dem Hintergrund dieser Überlegungen können wir die schöpferische Kraft des Menschen als etwas zutiefst Menschliches und zugleich Ausdruck und Manifestation eines prähumanen Milieus ansehen, einer Kreativität, die jenseits der menschlichen Kultur und des menschlichen Kulturschaffens ihren Ort hat. Die Generativität des Universums, die sich im Entstehen und Vergehen der Gestirne, ja, ganzer Galaxien zeigt oder die Generativität der Evolution, die wir im Aufkommen und Verschwinden ganzer Spezies am Werk sehen, sie ist es, die jede Manifestation menschlicher Kreation durchfiltert, in jedem schöpferischen Akt aufscheint. Es sind dies Akte in der Ausfaltung des *einen* Kosmos, dessen Einheit und Schönheit mit jeder neuen Vielfalt, die aus seinen Urgründen hervorbricht, bekräftigt wird. Der Mensch ist Teil des Kosmos - ganz ohne Zweifel -, und er ist es zunächst, wenn auch nicht ausschließlich, über seinen Leib, in dem sich Atome und Moleküle konfigurieren, in dem das genetische Erbe der Evolution sich in der Hominisation verdichtet hat, das Erbe, das sich - von Generation zu Generation weitergegeben und angereichert - in jedem einzigartigen Menschen ausgeprägt und eine *Form* gefunden hat. Und nicht genug damit, dass mit jeder Zygote ein Einmaliges entstanden ist - Ausdruck evolutionärer Kokreativität - dieses Einmalige begibt sich auf einen Weg, seine Einzigartigkeit zu festigen, indem es sich ausgestaltet in seinem Umgang mit der Welt und im Umgang der Welt mit ihm: dem Knaben, dem Mann, dem Greis, dem Mädchen, der Frau, der Greisin. Ob Reichtum geschaffen wird oder Armut oder gar Verarmung und Vernichtung, wird davon abhängen, ob der Dialog mit der Welt ein liebevoller, ein liebender ist, ob dieses Kind willkommen war, oder - wie es *Ferenczi* (1929) im Hinblick auf den Todestrieb von Kindern herausgearbeitet hat - ein unerwünschter Gast.

Der Retter des Menschen in den Irrungen der Phylogenese und der Ontogenese war neben der hilfreichen Hand des Vaters oder der Mutter, eines Freundes oder eines Mit-Menschen, der sich als solcher verstand, und das ist ja nicht immer selbstverständlich gegeben..., der Retter also *kat' exochen* war seine **Kokreativität**, sein schöpferisches Vermögen, *die Welt mit der Welt und sich selbst mit sich selbst* zu gestalten, *a u t o p l a s t i s c h* und *a l l o p l a s t i s c h* zu wirken. Beide Wege der Gestaltung sind im **Leibe** begründet, der Leib, der *explorativ* neugierig Welt erkundet und *poietisch* mit seinen Händen formt, in seiner Phantasie, in seinen Gedanken [208] entwirft und das Entworfenen und Geschaffenen durch seine emotionalen Impulse vorantreibt. Sozialwerdung im Verlaufe der Entwicklung eines Menschen, so wie er sich in den ersten Körperspielen mit der Mutter verhält, so wie ihm die ersten Dressur- oder Erziehungs- oder Förderungsakte widerfahren, ist eine leibliche *Einpassung* in die Welt. Der Leib des Kindes streckt sich aus in die Welt, und die Welt kommt ihm entgegen. In dieser Umarmung wird, sofern sie gelingt, das Subjekt geboren. Und hier wird die rein organismische, biologische **Generativität** in menschliche **Kreativität** überstiegen. Sie bietet das Urmaterial, den Grundimpuls [impetus originaire] - und der ist unverzichtbar. Seine Ausfaltung aber bedarf des Mitmenschen. Ansonsten ist ... der Tod. Kinder sind voller Kreativität - von den ersten Säuglingstagen an. Sie sind im Spiel mit ihren Müttern *co-créateurs*. Sie werden geformt und formen sich mit und formen ihre Mütter und Väter. Sie werden in diesem Geflecht wechselseitiger Formungen zu Menschen, und so erweist sich auch in der Ontogenese eines Individuums das kosmologische Grundprinzip: Im Universum geschieht nichts isoliert, ohne **co-création**. Auch die scheinbar autonomen, aus dem Grunde unseres organismischen Seins kommenden schöpferischen

Impulse sind Niederschlag kokreativer Konfigurationen aus der Interaktion einer Spezies mit der Umwelt. *Jedes kreative Milieu erweist sich damit als ein kokreatives.* Die pluralische Formulierung „Lasset uns Menschen machen!“ in der Genesis zeigt, wie in so vielem anderen, die große Weisheit dieses Menschheitsbuches, das selbst - betrachtet man seine Textgeschichte - ein her-vorragendes Beispiel für Kokreativität ist.

Leibliche Kreativität ist, das machen die Funktionen und die Ausstattung des Leibes ab ovo deutlich, auf *Co-Création* ausgerichtet. Die Sinnesvermögen wie auch das Handlungsvermögen machen es offenkundig: Menschliches Leben ist interaktiv. In jedem Akt des Denkens denkt der Mensch mit anderen Menschen, mit sozialen Gruppen und Gemeinschaften, die er verinnerlicht, interiorisiert hat [Vygotskij]. In seinen Schöpfungen schwingen schöpferische Impulse und Ideen der anderen mit [Bakhtine] und besonders in der Schöpfung der eigenen Person, der Individuation, die *letztlich eine Verdoppelung* ist, wenn man „bei sich überlegt“, „zu sich sagt“, „mit sich zu Rate geht“ [Heraklit]. Bewusst-sein haben, d.h. bei sich sein, gründet in einem „Miteinander-Wissen um sich selbst“. Nur wer im Gedächtnis, im Herzen von Menschen [209] gewesen ist, die in ihrer Erinnerung, in ihrem Gedenken diese Individualität immer wieder geschaffen haben, nur weil dies so war im Heranwachsen eines Kindes, gelingt es einem Menschen, sich immer wieder zu erschaffen, sich seiner "*con-scious*" zu sein, *consciousness*, *con-naissance* zu haben. Bewußtsein wächst aus *Kokreation*, Lebendigkeit wächst in Kokreation, Persönlichkeit ist Frucht von *Kokreation*, Lebensglück wird zu zweit gewonnen, als "gemeinsame Schöpfung".

Was für einen Ertrag hat all dieses für das „Therapeutische Theater“ und die „aktive und elastische Analyse“? Die Antwort lautet: Dass erfolgreiche Therapien sich nur als ein kokreatives Geschehen vollziehen können. Wir müssen ein Milieu bereitstellen, in dem schöpferische Wechselseitigkeit (*mutualité créatrice*) entstehen kann, sich zeigen und gesehen werden kann, sich in Aktionen, Ko-aktionen konkretisieren kann. Es muss eine Bühne da sein, die Bühne des „Therapeutischen Theaters“, und diese ist keine künstliche Welt, eben weil die „ganze Welt eine Bühne“ ist. Kein Platz ist davon ausgenommen. Auch hier, im Drama der Geschichte (*Hegel*), zeigt sich das kokreative Milieu. Niemand, auch wenn er *ganz für sich ist*, ist jemals *allein*, er ist *all-ein*. Die „unsichtbaren anderen“, in seinem Gedächtnis, in seinen Gedanken, in seinem Herzen, sind präsent - beständig, auch wenn er sich ihrer im Moment nicht gewärtig ist. Sein Handeln geschieht unter ihren Blicken, wohlwollenden oder strafenden. Das Über-Ich ist keine Erfindung *Freuds*, es ist die *con-scientia*, das „Auge Gottes“, das „Auge des Gesetzes“; es ist - letztendlich - der Niederschlag unendlicher Akte der Interaktion, die wir leiblich konkret vollzogen haben oder die uns widerfahren sind, und in der Widerfahrnis wird die schöpferische Mitwirkung beschnitten. Wo immer das kokreative Milieu unterbrochen wird, wo immer kokreative Interkorporalität verhindert wird, wo immer zwischenleibliches, schöpferisches Spiel entbricht, entsteht Krankheit, perpetuieren sich Krankheit und Leiden, wird ihre Heilung ein aussichtsloses Unterfangen. Es sei denn: „aus uns selbst“ kommt Hilfe; und dies geschieht öfter, als wir denken; denn viele Menschen in Leiden und Not finden einen Weg - zuweilen ohne die Hilfe eines anderen Menschen, so scheint es - ganz „aus sich selbst“. Andere gehen dabei zugrunde. Aber denen, denen es gelang, sich zu helfen, konnten über den „Retter Kreativität“ verfügen. Diese aber ist, das sei nochmals betont, ein [210] Niederschlag gemeinsamer kokreativer Problemlösungen, auf die zurückgegriffen werden konnte, auf Szenen der erlebten Hilfe, die nun zu Hilfe kommen: aus der Familie, der Arbeit, dem Freundeskreis, aus Beziehungen, Hilfen aus therapeutischen Gruppen, aus einem analytischen Bündnis, durch die wir instand gesetzt wurden, Schwierigkeiten, Probleme, Leid, Krankheit umzugestalten.

Was macht nun diese *Gestaltung* aus? Die *leibliche Konkretheit*, *Intensität*, *Sinnenhaftigkeit*, *Vielfalt*, *Ausdrucksfülle* und *Dauer (durée)*. All dieses kennzeichnet Kreativität als Kokreation und kennzeichnet auch jegliches therapeutische Handeln.

Therapie bedeutet darum nichts anderes als das Herstellen einer Lebenssituation mit „*fungierender Kreativität*“ als *Kokreation*, als ein zusammenfließendes Schaffen, ein *Konflux* miteinander, füreinander, im Bezug aufeinander. Die *leibliche Konkretheit* des Kokreativen heißt Greifbarkeit, Intensität heißt Farbigkeit und Wahrnehmungsfülle, und das erfordert wahrnehmungsbereite *Sinnenhaftigkeit*. Diese an sich eröffnet schon *Vielfalt*, die nach Ausdruck strebt. Die Einengung wirkt hier verstümmelnd. *Dauer* heißt Verlässlichkeit als Grundqualität, beinhaltet „*Hoffnung als Horizont*“. Und nur aus der Gewissheit einer solchen „tragenden Präsenz der Anderen in der Zeit“ hat der vielbeschworene „spontane Akt“ eine Basis. Die *Dauer* ist der Boden für den *Kairos* (das ist der rechte Augenblick, die rechte Zeit am rechten Ort mit den richtigen Menschen), sonst geht die Spontaneität ins Leere und verliert sich.

Dies alles hat Konsequenzen für unsere Form der Therapie. So ist die Bühne des „*Therapeutischen Theaters*“ kein Gefängnis, kein geschlossener Raum. Sie ist nicht menschenleer. Sie ist farbig, voller Düfte, voller Klänge und Geräusche, voller Unebenheiten, die die Balance herausfordern, voller Geschmack, voller Wärme und Kälte. Therapie, die sich nur im Reden erschöpft und nicht in das kokreative Spiel der Sinne und des Ausdrucks eintritt, den Sinnen kein Spiel bietet, trocknet aus. Therapie braucht Intensität, braucht *schöpferischen Raum*, *schöpferische Zeit* braucht kreative Zwischenmenschlichkeit, braucht den „*ästhetischen Raum*“ der Gestaltung, wo man Kreativität miteinander „ausspielen kann“. Dies wird nur möglich, wenn in einer therapeutischen Gruppe oder wenn in der Einzelanalyse gespielt werden kann. *Ferenczis* „*Kinderanalysen mit Erwachsene-nen*“ und mein *Therapeutisches Theater als „Kindertheater“* setzen genau dort an: bei den Wurzeln der Kokreation, aber auch bei der Beschneidung [211], Verschneidung, Verstümmelung solcher Wurzeln; denn der Verlust des Kokreativen beginnt früh und wiegt schwer, und die Einengung der Kreativität, des schöpferischen Wahrnehmens und Tuns ist eine arge Verstümmelung. Im Kern ist die „*Kindertherapie mit Erwachsenen*“ (*Ferenczi*) – geschieht sie nun als „*mutuelle Analyse*“, wie sie für die präödipale Zeit, die Zeit der *Dyade*, angezeigt ist, geschieht sie nun in einer Gruppenbehandlung durch das „*Therapeutische Theater*“, wie sie für die ödipale und postödipale Zeit angezeigt ist - ein *Heilen „an den leiblichen Wurzeln“ der Kreativität als Kokreation*. In der *Dyade* gestaltet das Kind sich selbst mit Hilfe von Mutter, Vater, Geschwister: *autoplastisch* und *alloplastisch*, wobei die *Alloplasie* beständig zunimmt. In der *Triade*, *Tetrade*, *Polyade* gestaltet das Kind zunehmend die Welt und die Lösung der ödipalen Konfiguration, unter der - jenseits des alten Mythos - doch die Aufgabe zu verstehen ist, komplexes, *polyadisches* soziales Leben zu meistern. Das ist eine kokreative Leistung *par excellence* ... für alle Beteiligten. Wo solche Lösungen verhindert werden, wo sie nicht kokreativ gemeinsam vollzogen werden können, sondern für das Kind zur *einsamen Aufgabe* geraten, besteht die Gefahr, dass das kreative Potential überfordert wird, dass *maligne Kreativität* entsteht, etwa überbordend (so wie bei einem kranken Baum, der besonders viele Früchte trägt, bevor er verdorrt) oder restriktiv, indem sich eine *isolationistische Kreativität* herausbildet. Im *Elfenbeinturm* sucht man die kokreative Erfahrung nicht mehr. Man kann sie nicht mehr goutieren und bleibt, obwohl man angestrengt schafft, unbefriedigt, denn das Geschaffene will gezeigt, gesehen und belobigt werden, um daraus neue Entfaltungsmöglichkeiten zu gewinnen; doch die „*splendid isolation*“ verhindert Kokreation. Die aktive, elastische Analyse und das *Therapeutische Theater* sind *leiblich ausgerichtet*, sind *coaction*, sind *intercorporell*. Sie sind intensiv, lebendig, spontan, vollziehen sich dabei aber in einer Beständigkeit, deren *Dauer* den Grund und Boden für *Vielfalt*, *Buntheit* und *Erlebensintensität* bietet. Die *Stanislawski-Übungen* zum leiblichen Ausdruck, zur freien Improvisation, die Herstellung von Kostümen und Masken, das Schreiben von Stücken, Deklamation und Gesang sind die Mittel für gemeinsame Produktion, für Ko-produktion - auf welcher Stufe der Regression wir uns

auch immer bewegen: Den Spielen, Körperspielen mit den Händchen, mit den Augen, Spielen mit Puppen oder Stofftieren, Spielen mit dem Kaufladen, mit der [212] Eisenbahn, dem „Verkleiden-Spielen“ für die Kinder in der Therapie - die wirklichen und die Kinder in den Erwachsenen - sind hier keine Grenzen gesetzt außer denen des Entwicklungsrhythmus und der therapeutischen Dynamik, des Widerstandsgeschehens und der Spielfähigkeit bzw. Spielbereitschaft des Analytikers, dessen Kreativität, dessen Fähigkeit zur Kokreation in einer handlungsaktiven Konkretheit angefragt ist.

Die Breite im Spektrum der Kokreativität, die Fülle in den Möglichkeiten kreativen Ausdrucks macht die Konkretheit und Intensität des kreativen Handelns aus und sind *Ausdruck umfassender Gesundheit*. Misst man die Mehrzahl der Analytiker an diesen Kriterien, ist es um ihre Gesundheit nicht gut bestellt. Sie haben die Vorhänge vor die Bühne gezogen, wagen nicht, sich zu zeigen - bis in die Technik ihrer Therapien hinein -, und selbst die Kokreation in der Deutung bleibt abstrakt. Sie haben die Leiblichkeit verloren, das Spielerische, das Dramatische. *Freud* hat Gedichte *gelesen*. Ab und an ist er in Theatervorstellungen gegangen. Eine Bühne hatte er nie betreten. Er hat nie mit anderen Theater gespielt. Seine Kreativität ist das Wort. Die Kreativität der Analyse *Freuds* ist das therapeutische Gespräch, und das ist viel und dennoch zu wenig. Die aktive, elastische Analyse *Ferenczis* und mein „Therapeutisches Theater“ gehen ins Konkrete, in das Handeln, das kein abwehrendes Agieren, sondern durcharbeitende *coaction* ist. In ihr werden Gefühle nicht nur besprochen sondern gefühlt und gezeigt. Die „Familienromane“ (*Freud*) werden zu „Familiendramen“ (*Moreno*). Die leibliche Greifbarkeit und die sinnenhafte Plastizität ... das ist der Weg, den *Ferenczi* mit seinen Patienten begangen hat, gemeinsam, in *mutueller Analyse*, das ist ein Ansatz, den *Groddeck* gelebt hat, auf dem sich *Reich* und *Rank* versucht haben. Es ist ein Weg, den es zu entwickeln gilt und der, weil er am **Leibe** ausgerichtet ist, von seinem Wesen her kokreativ ist: Ausdruck und Resultat gemeinsamer schöpferischer Aktivität.

## Nachwort

Die voranstehenden Ausführungen sind Aufzeichnungen aus Seminaren, die von *V.N. Iljine* und *H.G. Petzold* in den Jahren 1967 bis 1970 in Paris [203] am *Institut St. Denis* und in „*Les Quatre Pas*“ zu den Themen „*Le corps et le coeur*“ und „*Corporalité— Créativité*“ gemeinsam durchgeführt wurden. Sie verbanden Vortrag, Gruppenexperimente und Spielsequenzen mit dem therapeutischen Theater und — als methodische Besonderheit — ko-respondierende „sokratische Gespräche“ zwischen dem Gruppenleiter im zweiten Dezennium und dem Gruppenleiter im siebten Dezennium vor der und mit der Seminargruppe mit *Johanna Sieper*, *Chantal d'Ivignac* u.a. als ProtokollantInnen. Im Hintergrund stand unsere kreative Arbeit mit vernachlässigten Hochbetagten und belasteten Kindern aus schwierigen Milieus, wo wir die kostbare Erfahrung machen konnten, wie kreative Aktivierung in desolaten Lebenslagen etwas bewirken kann (*Petzold* 1965, 1969b). Auf dem Boden dieser Erfahrungen und unserer schöpferischer Interaktion in der Gruppe mit dem Medium dramatischer Therapie (idem 1982a) prägte *Petzold* – in einer Sitzung *Iljines* Konzept der **coaction** aufnehmend – die Begriffe „**cocréation**“, „**cocréativité**“, um die spezifische Qualität der Zusammenarbeit der Gruppenleiter und der Gruppenmitglieder zu erklären. Diese Qualität war für die Arbeit *Iljines* (1972), seine Praxis aktiver, elastischer Analysen und sein „Therapeutisches Theater“ insgesamt kennzeichnend. Der Begriff „**Kokreation**“ und das Metakzept „**Kokreativität**“ wurden in den nachfolgenden Seminarsitzungen vertieft und ausgefaltet — wiederum in schöpferischen Dialogen. Das kokreative Gespräch und poetische Tun (*Petzold, Orth* 2008) hat eine integrierende, heilende und generative Qualität, deren **Interiorisierung** (idem 2012e) eine unverzichtbare Grundlage für agogisches und therapeutisches Tun und **kreativer, kritischer Kulturarbeit** bildet (idem 1992m; *Petzold* 2009k; *Petzold, Orth, Sieper* 2012). Letztere ist für die

Generierung einer prägnanten Identität, von Lebenssinn und die Entwicklung einer persönlichen Lebenskunst von größter Wichtigkeit (idem 1999q, 2012a; *Petzold, Orth* 2005a). Die Seminarerfahrungen mit *Iljine* und seinem therapeutischen Theater wurden Anstoß für unsere Konzeptualisierungen zu einer „Anthropologie des schöpferischen Menschen“ (*Orth, Petzold* 1993, idem 2003e, 2012f), die in der **Integrativen Therapie** mit Begriffen wie *Mit-Sein, Kokreation, Konvivialität, Ko-respondenz, Konflux, Synopse, Synergie, Zwischenleiblichkeit* (idem 1969b, 1970c, 1974k, 1978c; *Petzold, Sieper* 2012) ihren Niederschlag gefunden haben und bis heute nachwirken und inspirierend sind: etwa für die integrative kreativtherapeutische, intermediale Arbeit (*Petzold, Orth* 1990a; *Petzold, Brühlmann et al.* 2007), die landschafts- und gartentherapeutischen Ansätze (idem 2011g, h), die meditative Naturbetrachtung/„green meditation“ (idem 1983e; *Orth* 1993) oder das „Euthymie-Trainings“ der Integrativen Praxeologie (*Petzold, Moser, Orth* 2012). Ein Konzept wie *Ferenczis Orpha* gewinnt gerade heute im Blick neueren neurobiologischen Denkens (*Hüther, Petzold* 2012) sowie aktueller epigenetischer und evolutionsmedizinischer Erkenntnisse (*Shapiro* 2011; *Spork* 2001, *Straub* 2012) und soziopsychoneuroimmunologischer Forschung (*Schubert* 2011) Bedeutung, die zu einer neuen Wertschätzung der Selbstheilungskräfte des Organismus und seiner natürlichen **Resilienz** führen (*Bonanno* 2012; *Petzold, Müller* 2003; idem 2012b). Diesen Kräften gilt es Raum zu schaffen durch Förderung eines gesundheitsbewussten und gesundheitsaktiven Lebensstils (*Ostermann* 2010; *Petzold* 2010g), wozu Psycho- und Leibtherapie beitragen kann. Der Integrative Ansatz leistete und leistet hier Pionierarbeit. Naturtherapie und Green Meditation unterfangen heute die Orpha-Konzeption *Ferenczis*, die keineswegs einen verschwommenen Mystizismus vertritt. Wir wissen heute um die heilende Kraft der Landschaft (idem 2011g) und die heilsame Wirkung meditativer Achtsamkeit (*Kabat-Zinn* 2006). Wir wissen auch um die immense Bedeutung liebevoller Zwischenmenschlichkeit (*Petzold, Sieper* 2011). **Orpha** kann hier als ein erfahrbares Schlüsselenzept dienen, wie es in der Praxis des „euthymen Trainings“ und der „komplexen Achtsamkeit“ zur Resilienz- und Kreativitätsförderung eingesetzt wird (*Petzold, Moser, Orth* 2012). Sie kann als eine heilsame Metapher genutzt werden, die sich in meditativer Mantra-Praxis zu ontologischen Erfahrungen der Geborgenheit (idem 1983e; *Orth* 1993) vertiefen lässt, Erfahrungen auf einem persönlichen Weisheitsweg (*Hadot* 1991, 2001), in denen sich der „Innere Ort der Souveränität“ (*Petzold, Orth* 1998) mit dem Erleben eines letztlich aufgehobenseins in der Welt, der wir als „*être-au-monde*“ (*Merleau-Ponty*) zugehören, verbinden.

### **Zusammenfassung: Orpha II - Kokreation - die leibliche Dimension des Schöpferischen - Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankengängen**

Der Text ist eine Collage von Aufzeichnungen aus gemeinsamen Gedankengänge in den endsechsziger Jahren des 20. Jh. von *Vladimir N. Iljine, Hilarion G. Petzold* und *Johanna Sieper* aus Theorie und Praxis spätfereenzianischer aktiver und mutuellem Analyse und dem iljinschen Therapeutischen Theater. Zentral steht das von *Iljine* und *Petzold* gemeinsam begründete Konzept der **Kokreativität**. Es wird in der kosmischen und evolutionären **Generativität** wurzelnd verstanden. Aus ihm hat sich die Humankreativität entwickelt. Bedeutsam ist auch das spätfereenzianische Konzept der **Orpha**, der heilenden und schöpferischen Kraft, die in der Natur des Lebendigen, also auch in der menschlichen Natur wohnt, und die das *natura sanat* jenseits aller ärztlichen und therapeutischen Kunst ermöglicht, selbst in desolaten Situationen. Den Zugang zu dieser Orpha-Kraft gilt es im kokreativen heilendem Tun des zwischenleiblichen Vertrauensraums zu gewinnen. Das macht eine wesentliche Dimension des ferenczianischen Erbes in der Integrativen Therapie aus.

**Schlüsselwörter:** Kokreativität, Therapeutisches Theater, Ferenczi-Analyse, Orpha, Integrative Therapie

## **Summary: Orpha II - Cocreation – the Bodily Dimension of the Creative – Notes from Joint Lines of Thought**

This text is a collage of notes coming from joint reflections by *Vladimir N. Iljine*, *Hilarion G. Petzold*, and *Johanna Sieper* in the end of the sixtieth of the 20<sup>th</sup> century on theory and practice of *Ferenczi's* late style of active and mutual analysis and *Iljine's* Therapeutic Theatre. The central theme is the concept of **cocreativity** authored jointly by *Iljine* and *Petzold*. It is seen as rooted in cosmic and evolutionary **generativity** from which human creativity has developed. Important is also the concept of **Orpha** from *Ferenczi's* late practice, the healing and creative power dwelling in the very nature of living, and of course of human nature, too. From this power the *natura sanat* is emerging beyond any medical and therapeutic art, even in desperate situations. It is the task of cocreative healing practice to gain access to this orpha-power through the intercorporeal sphere of trust. This is considered as an essential dimension of *Ferenczian* heritage in Integrative Therapy.

**Keywords:** Cocreativity, Therapeutic Theatre, Ferenczian Analysis, Orpha, Integrative Therapy

### **Literatur:**

- Bonanno, G.* (2012): Die andere Seite der Trauer. Bielefeld: Edition Sirius; Aistheis.
- Hadot, P.* (1991): Philosophie als Lebensform. Geistige Übungen in der Antike. Berlin. Gatzka.
- Hadot, P.* (2001): La philosophie comme manière de vivre. Entretiens avec Jeannine Carlier et Arnold I. Davidson. Paris: Albin Michel.
- Hüther, G., Petzold, H.G.* (2012): Auf der Suche nach einem neurowissenschaftlich begründeten Menschenbild. In: *Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.
- Iljine, V.N.* (1972a): Therapeutisches Theater, in: *Petzold, H.G.*, 1972a (Hrsg.). Angewandtes Psychodrama in Therapie, Pädagogik, Theater und Wirtschaft, Paderborn: Junfermann, S. 168-172.
- Kabat-Zinn, J.* (2006): Zur Besinnung kommen. Die Weisheit der Sinne und der Sinn der Achtsamkeit in einer aus den Fugen geratenen Welt. Freiamt: Arbor Verlag.
- Müller, L., Petzold, H.G.* (2003): Resilienz und protektive Faktoren im Alter und ihre Bedeutung für den Social Support und die Psychotherapie bei älteren Menschen. Bei [www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm](http://www.fpi-Publikationen.de/materialien.htm). POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit - 08/2003 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-08-2003-mueller-l-petzold-h-g.html> und in: *Petzold, H. G.* (2004): Mit alten Menschen arbeiten. Stuttgart: Pfeiffer/Klett-Cotta. S. 108-154.
- Orth, I.* (1993): Integration als persönliche Lebensaufgabe. In: *Petzold/Sieper* (1993), Hrsg., Integration und Kreation. Modelle und Konzepte der Integrativen Therapie, Agogik und Arbeit mit kreativen Medien, Paderborn: Junfermann, S. 371-384.
- Orth, I., Petzold, H.G.* (1990c): Metamorphosen - Prozesse der Wandlung in der intermedialen Arbeit der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G., Orth, I.*, 1990a. Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn.
- Orth, I., Petzold, H.G.* (1993c): Zur "Anthropologie des schöpferischen Menschen". In: *Petzold, H.G., Sieper, J.*(1993a): Integration und Kreation, 2 Bde., Paderborn: Junfermann, 93-116.
- Orth I., Petzold H.G.* (2008): Leib und Sprache. Über die Poiesis integrativer und kreativer Psychotherapie - Zur Heilkraft von „Poesietherapie“ und „kreativen Medien“. *Integrative Therapie* 1, S. 99-132.
- Ostermann, D.*, Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Petzold, H.G.*, 1965. Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>;

- dtsh. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studentag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: *Petzold, H.G.*, 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107.
- Petzold, H.G.*, 1969b. L'analyse progressive en psychodrame analytique, Inst. St. Denis, Semin. Psychol. Prof. Vladimir Iljine; auszugsweise dtsh. in: 1988o, (in: Bd. I, 2 1988n [S. 455- 491], (1996a [S. 455-491])).
- Petzold, H.G.*, 1974k. Integrative Bewegungstherapie. In: *Petzold, H.G.*, 1974j. (Hrsg.) Psychotherapie und Körperdynamik, Paderborn: Junfermann, S. 285-404; revid. in Bd.I. 1(1996a [S.59-172])).
- Petzold, H.G.* (1982a): Dramatische Therapie. Neue Wege der Behandlung durch Psychodrama, Rollenspiel, therapeutisches Theater, Stuttgart: Hippokrates.
- Petzold, H.G.* (1983e): Nootherapie und "säkulare Mystik" in der Integrativen Therapie. In: *Petzold, H.G.*, (1983d): Psychotherapie, Meditation, Gestalt, Paderborn: Junfermann. S. 53-100.
- Petzold, H.G.* (1992m): Die heilende Kraft des Schöpferischen. *Orff-Schulwerk-Informationen* 50, 6-9, repr. in: *Integrative Bewegungstherapie* 1, 1993, 10-14.  
<http://www.dgib.net/?x=zeitschrift&y=online-archiv#a1994>
- Petzold, H.G.* (1999q): Das Selbst als Künstler und Kunstwerk - Rezeptive Kunsttherapie und die heilende Kraft „ästhetischer Erfahrung“. Düsseldorf/Hückeswagen: FPI/EAG. Und in: *Kunst & Therapie* 1-2/1999, 105-145, *Integrative Therapie* 3/2004, 267-299; auch in: Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäische Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 07/2001. <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/update-2006-1999q-07-2001-petzold-h-g-das-selbst-als-kuenstler-und-als-kunstwerk.html>
- Petzold, H.G.* (2003e): Menschenbilder und Praxeologie. 30 Jahre Theorie- und Praxisentwicklung am „Fritz Perls Institut für Integrative Therapie, Gestalttherapie und Kreativitätsförderung“ (1972-2002). Teil I, *Gestalt* 46 (Schweiz) 3-50. Teil II, *Gestalt* 47, 9-52, Teil III, *Gestalt* 48, 9-64. Updating 2006k als: Integrative Therapie als „angewandte Anthropologie“ in einer „transversalen Moderne“ - Menschenbild und Praxeologie. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm. *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* 2/2011 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/02-2011-petzold-h-g-2006k-update2011-integrative-therapie-anthropologie-menschenbild-u.html>.
- Petzold, H. G.* (2009k): Transversale Erkenntnisprozesse der Integrativen Therapie für eine Ethik und Praxis „melioristischer Humantherapie und Kulturarbeit“ durch Multi- und Interdisziplinarität, Metahermeneutik und „dichte Beschreibungen“ Bei www.FPI-publikationen.de/materialien.htm - *POLYLOGE: Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 15/2009; repr. in: *Petzold, H.G.*, *Sieper, J.* (2011): Menschenliebe heilt. Altruismus und Engagement. Potentialorientierte Psychotherapie. Die Aktualität des HENRY DUNANT 1828 – 1910. Wien: Krammer. S. 137 – 244. - <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-transversale-erkenntnisprozesse-integrativen-therapie-altruistische-ethik-polyloge-15-2009.pdf>
- Petzold, H. G.* (2010b): Gesundheit, Frische, Leistungsfähigkeit – Potentialentwicklung in der Lebensspanne durch „Integratives Gesundheitscoaching“. In: *Ostermann, D.*, Gesundheitscoaching. Wiesbaden VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 9-26 und *POLYLOGE* 11/2010. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2010b-gesundheit-frische-leistungsfahigkeit.html>
- Petzold, H. G.* (2011g, Hrsg.): Going Green: Die heilende Kraft der Landschaft. Integrative Naturtherapie, Schwerpunktthema *Integrative Therapie* 3, Wien: Krammer.
- Petzold, H.G.* (2011h, Hrsg.): Heilende Gärten. Integrative Gartentherapie und Euthyme Praxis – Heilkunst und Gesundheitsförderung. Schwerpunktthema *Integrative Therapie* 4, Wien: Krammer.
- Petzold, H.G.* (2012a): Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie – interdisziplinäre Perspektiven Wiesbaden: VS Verlag. *Petzold, H. G.* (2012b): „Natürliche Resilienz“ –

- Wieder aufstehen nach Schicksalsschlägen. In: *Bonanno, G.*, Die andere Seite der Trauer. Bielefeld: Edition Sirius; Aistheis. Bei: <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-hilarion-g-2012b-natuerliche-resilienz-und-bonannos-trauerforschung.html>
- Petzold, H. G.* (2012e): Internalisierung, Introjektion, TäterInnen-Introjekte – „integrative Interiorisierung“. Konzeptuelle Ordnungsversuche in Sprachverwirrungen der Psychotherapie. Bei [www.FPI-publikationen.de/materialien.htm](http://www.FPI-publikationen.de/materialien.htm) - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* – 16/2012.
- Petzold, H.G.* (2012f): Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G., Brühlmann-Jecklin, E., Orth, I., Sieper, J.* (2007): „Methodenintegrativ“ und „multimodal“ – kokreative Strategien in den Konfluxprozessen der „Integrativen Therapie“. Zur Geschichte und Bedeutung der Begriffe. Mitgliederrundbrief der Deutschen Gesellschaft für Integrative Therapie 2, 24 -36 <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-33-2008-petzold-bruhlmann-jecklin-orth-sieper.html>.
- Petzold, H. G., Moser, S., Orth, I.* (2012): Euthyme Therapie - Heilkunst und Gesundheitsförderung in asklepiadischer Tradition: ein integrativer und behavioraler Behandlungsansatz „multipler Stimulierung“ und „Lebensstilveränderung“ in: *Psychologische Medizin*, Heft 3 und 4 und in: Textarchiv 2012 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/index.php>
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1990a/2007): Die neuen Kreativitätstherapien. Handbuch der Kunsttherapie, 2 Bde., Junfermann, Paderborn. 3. Aufl. Bielefeld: Aisthesis 2007.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (1998): Wege zu "fundierter Kollegialität" - innerer Ort und äußerer Raum der Souveränität, *Report Psychologie* 3 (1998) 234-239. Erw. und ergänzt in: *Slembek, E., Geissner, H.* (1998): Feedback. Das Selbstbild im Spiegel der Fremdbilder. St. Ingbert: Röhrig Universitätsverlag. 107-126.
- Petzold, H.G., Orth, I.* (2005a): Sinn, Sinnerfahrung, Lebenssinn in Psychologie und Psychotherapie. 2 Bände. Bielefeld: Edition Sirius beim Aisthesis Verlag.
- Petzold, H. G., Orth, I. Sieper, J.* (2010a): Gewissensarbeit, Weisheitstherapie, Geistiges Leben - Themen und Werte moderner Psychotherapie. Wien: Krammer.
- Petzold, H. G., Orth, I., Sieper, J.* (2012a): „Mythen, Macht und Psychotherapie“. Therapie als Praxis kritischer Kulturarbeit. Bielefeld: Aisthesis
- Schubert, C.* (2011b): Soziopsychoneuroimmunologie – Integration von Dynamik und subjektiver Bedeutung in die Psychoneuroimmunologie. In: *Schubert* (2011a) *Psychoneuroimmunologie und Psychotherapie*. Stuttgart: Schattauer, 374-405.
- Shapiro, J. A.* (2011): *Evolution. A View from the 21st Century*. Upper Saddle River NJ.: FT Press; New York: Pearson Education Ltd.
- Sieper, J.* (1971): Kreativitätstraining in der Erwachsenenbildung, *Volkshochschule im Westen* 2 (1971) 220-221.
- Sieper, J., Orth, I., Schuch, H.W.* (2007) (Hrsg.): *Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge – 40 Jahre Integrative Therapie, 25 Jahre EAG - Festschrift für Hilarion G. Petzold*. Bielefeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag.
- Sieper, J., Petzold, H.G.* (1993a): Integrative Agogik - ein kreativer Weg des Lehrens und Lernens, 1993c, in: *Petzold/Sieper* (1993), Hrsg., *Integration und Kreation. Modelle und Konzepte der Integrativen Therapie, Agogik und Arbeit mit kreativen Medien*, Paderborn: Junfermann, 359-370.
- Spork, P.* (2010): *Der zweite Code. Epigenetik oder: Wie wir unser Erbgut steuern können*. Reinbek: Rowohlt.
- Straub, R. H.* (2012): Evolutionary medicine and chronic inflammatory state - known and new concepts in pathophysiology, *J. Mol. Med.* DOI 10.1007/s00109-012-0861-8
- Straub, R.H., Cutolo, M., Buttgerit, F., Pongratz, G.* (2010): Energy regulation and neuroendocrine - immune control in chronic inflammatory diseases. *Journal of Internal Medicine*, 6, 543–560, Published online: 28 JAN 2010 DOI: 10.1111/j.1365-2796.2010.02218.x.